

Harald BUCHMANN

Graureiherbrutkolonien *Ardea cinerea* im Main-Tauber-Kreis

Vorwort

*„Wie wunderbar ist so ein Reiher,
wenn überm Fluß die Nebelschleier
im ersten Sonnenstrahl verrauchen
und die gewaltigen Vögel tauchen
mit ihrem ruhigen Flügelschlag
grausilbern in den bunten Tag“*

(Eugen Roth 1895-1976).

Zu keiner anderen Zeit erreichten Wissenschaftler, Schriftsteller, Dichter und die Gesellschaft mehr Aufmerksamkeiten zu Umweltthemen als in den Folgejahren des 1. Europäischen Naturschutzjahres, das vom damaligen Europarat im Jahr 1970 ausgerufen wurde. Es ging um angemessene und umfangreiche Gegenmaßnahmen zu einer erkennbar negativen Entwicklung. Allem voran standen die „Geburtsstunden“ der naturschutzbetreibenden Organisationen und Vereine, die nach ihrer Gründung das Fachwissen des Arten- und Naturschutzes in die Öffentlichkeit, und in die Kommunal- und staatlichen Verwaltungen hineingetragen haben.

Das Jahr 1970 galt aber auch bei den Feldornithologen und Vogelschützern als Zeitenwende. Die Publikation „Die Vögel Baden-Württembergs – eine Übersicht“ von J. Hölzinger, G. Knötzsch, B. Kroymann & K. Westermann sollte einen doppelten Zweck erfüllen:

„Sie will einerseits die avifaunistischen Ergebnisse der Vergangenheit in einer Bestandsaufnahme zusammenfassen. Andererseits soll sie als Grundlage für die avifaunistische Arbeit der kommenden Jahre dienen und die in Arbeit befindliche „Avifauna Baden-Württemberg“ vorbereiten helfen“. Der starke Rückgang des Graureihers als Brutvogel veranlasste den damaligen Deutschen Bund für Vogelschutz – Landesverband Baden-

Württemberg, ebenso im Jahr 1970 gewissermaßen im „Probelauf“ eine breite Bewusstseinsebene für den Schutz des Graureihers zu schaffen und zu bewirken. In erster Linie ging es darum, die Jagd auf den Graureiher einzustellen, was in Baden-Württemberg im Jahr 1971 gelungen ist.

Wichtig ist für den Fortbestand einer Art ihre erfolgreiche Fortpflanzung um die Population dauerhaft zu erhalten und zu stabilisieren. Eugen Roth hat den Graureiher als „Sympathieträger“ ausgewählt. Möge diese Form des „Bewusstseins“ dem gebildeten Menschen helfen, auch andere, bestandsgefährdende Tier- und Pflanzenarten in ihrer Situation zu erkennen und sich für deren Erhaltung einzusetzen.

Einführung

Die Bezugsebene in dieser Arbeit ist das Territorium des heutigen Main-Tauber-Kreises, der in „neuerer“ Struktur bei der baden-württembergischen Kreisreform (1.1.1973) über die Altkreise Mergentheim (Württemberg) und Tauberbischofsheim (Nordbaden) entstanden war. Der Graureiher ist ein Charaktervogel der gewässerreichen Landschaften, sowohl der größeren, wie der kleineren Fließ- und Stillgewässer, wobei die Talbildungen über Flüsse und Bäche eine große Rolle spielen. Wenn die Täler mehr oder weniger netzartig miteinander verbunden sind bzw. keine größeren Abstände voneinander haben, kommt es auch zu landkreisübergreifenden naturräumlichen Einheiten mit ihren jeweiligen Populationsentwicklungen der Graureiherbestände.

Ein solcher Fall besteht im Altkreis Mergentheim, in dem sich die (meist) wasserführenden Seitentäler und Mulden von Tauber (Main-Tauber-Kreis) und Jagst (Hohenlohekreis) im Raum Krautheim-Neunstetten, Dörzbach und Mulfingen (fast) begegnen.

Unabhängig von der politischen Raumeinteilung werden die naturräumlichen Einheiten des geografischen Raumes vordergründig betrachtet. Das bedeutet, dass historisch wie aktuell eine Analyse des Graureiher - Brutbestandes im Naturraum (= brütende Paare, die meistens Nachwuchs hervorbringen und damit die Bestandserhaltung und die Populationssicherung gewährleisten) über etliche Jahrzehnte hinweg vorgenommen wird.

Der Aktionsradius einer Graureiherbrutkolonie – die Beschaffung von Nahrung, die Verpaarung, der Tagesaufenthalt zur Ernährung, die Rast- und Ruhestätten, sind wichtige Bedingungen für den Genaustausch, die Leistungsfähigkeit und die Gesunderhaltung einer Population. Diese Dynamik endet nicht an Landkreisgrenzen, im Main-Tauber-Kreis auch nicht an Landesgrenzen (Baden-Württemberg – Bayern).

In der Fachliteratur (Bauer & Glutz 1966, Heckenroth 1970) wird der Aktionsradius einer Graureiherbrutkolonie vorwiegend im Umkreis bis zu 20 km, aber auch bis zu 30 km, benannt. Die Art muss innerhalb ihres charakteristischen Aktionsradius Lebensraumbedingungen vorfinden, in denen sie sich erfolgreich fortpflanzen und damit eine Arterhaltung sichern kann. Bezugsraum ist die naturräumliche Einheit.

Man versteht unter dem Begriff der naturräumlichen Einheit die messbaren Parameter der Geofaktoren wie geologischer Bau, Relief, Klima, Wasserhaushalt, Boden und Landschaftsstrukturen, die sich gegenüber den benachbarten Einheiten abgrenzen lassen.

Im Main-Tauber-Kreis kommen drei verschiedene naturräumliche Einheiten vor:

1. Einheit (Nr.141 Naturräumliche Gliederung Baden-Württemberg)
Sandstein-Spessart. Das Maintal hat sich dort in den Buntsandstein eingetieft, ebenso die untere Tauber nach dem querenden, geologisch-tektonisch bedeutsamen Thüngersheimer Sattel unterhalb von Werbach. Er bedingt die weitläufige Wiesenaue der Tauber um Tauberbischofsheim.
2. Einheit (Nr.129 Naturräumliche Gliederung Baden-Württemberg)
Tauberland. Man bezeichnet das Tauberland auch als Taubergrund mit dem namensgebenden Nebenfluss des Mains oberhalb von Werbach. In diese naturräumliche Einheit ist der überwiegende Teil des Main-Tauber-Kreises integriert, vor allem auch die kleineren, wasserführenden Nebengewässer der Tauber. Den längsten Nebenbach in dieser naturräumlichen Einheit zeichnet das Vorbachtal.
3. Einheit (Nr.126 Naturräumliche Gliederung Baden-Württemberg)
Kocher-Jagst-Ebenen. Die landkreisüberschreitende naturräumliche

Einheit nach Süden in den Hohenlohekreis ist vom Main-Tauber-Kreis in seinen Grenzen nur randlich tangiert, hatte aber für den Graureiher eine überaus wichtige Bedeutung. Die jagsttributären Quellen, Kleingewässer und Taloberläufe greifen randlich in den Main-Tauber-Kreis hinein. Die Seitentäler- Vernetzungen förderten neue Ansiedelungsstandorte für die Graureiher im Taubergrund.

Von Natur aus waren die Siedlungsdichten der Graureiher-Brutbestände im Main-Tauber-Kreis einst wohl in einem „Nord - Süd – Gefälle“ vorhanden, da der Main im natürlichen Zustand als größter Fluss reichhaltige Lebensräume hatte. In historischer Zeit sind dort auch größere Brutkolonien gewesen und im aktuellen Vergleich dazu ist aktuell ein erhebliches Bestandsdefizit der Graureiherbrutbestände klärungsbedürftig.

Der Main-Tauber-Kreis zählt in Baden-Württemberg nicht zu den Landkreisen mit einer hohen Siedlungsdichte des Graureihers. Das Gebiet des Hauptmuschelkalkes im Main-Tauber-Kreis ist bis auf die Hauptflüsse Main und Tauber relativ gewässerarm. Das liegt an dem tektonisch gehobenen fränkischen Schild mit seinem hier vertretenen Assamstädtter Teilschild (Geyer & Gwinner 2011). Die Lettenkeuper-Deckschicht über dem Hauptmuschelkalk ist durch die tektonische Aufwölbung und der damit verbundenen Erosion abgeschüttelt. Die Verkarstung über das direkt anstehende Hauptmuschelkalkstockwerk wirkt sich auf den Wasserhaushalt in der Landschaft aus.

Der Lettenkeuper mit seinen schweren Tonböden und einem eigenständigen Quellhorizont und Wasserhaushalt, der sich in abzugsträgen Lagen durch mehr Wiesengelände und stellenweise Feuchtgebiete auszeichnet, tritt in den Hintergrund. Gewässer und begleitende Feuchtwiesen, feuchte Mulden, Tümpel und Fließgewässer als Charaktermerkmale der Lettenkeuper-Deckschichten über dem Hauptmuschelkalk fördern die Nahrungsgrundlagen für die Graureiher.

Um Fehlinterpretationen zu vermeiden, ist es notwendig, den Fakten der Einflussfaktoren für die Bestandsentwicklungen der Graureiher-Brutpopulationen nachzugehen. Einfache, landläufige Benennungen wie Gewässerverschmutzungen und Lebensraumverluste sind ungeeignet, da der Graureiher in seiner Nahrungswahl (z.B. gewässerunabhängiger Verzehr von Feld- und Wühlmäusen) sehr anpassungsfähig ist.

Der drastische landesweite Rückgang der Graureiher – Brutpopulation bis in die 1970er Jahre hat menschlich verursachten Hintergrund und wurde 1983 von Utschick wie folgt interpretiert:

„Als Folge des Tötungsverbotes 1972 (Anmerkung Verf.: gesetzl. Jagdverbot in Bayern) explodierten die Reiherzahlen mit dreijähriger Verzögerung, als die Masse der seit 1972 geschonten Jungreiher geschlechtsreif wurde. Dies ist der Beweis dafür, dass die Bestandsrückgänge der Jahre zuvor hauptsächlich auf außergewöhnlich hohe Sterblichkeitsraten als Folge direkter menschlicher Verfolgung zurückzuführen waren, weniger auf Verschlechterung des Lebensraumes durch Gewässerausbau, Umweltverschmutzung oder klimatische Einflüsse usw.“

Aus Baden-Württemberg kennen wir durch sorgfältige Auswertungen aller bekanntgewordenen Bestandsaufnahmen die Situation des Graureihers seit 1946 (Hölzinger & Bauer 2011). Der Main-Tauber-Kreis liegt im Regierungsbezirk Stuttgart (Nordwürttemberg). Die „bereinigte“ Kreissituation nach dem Stand von 1973 erbrachte im Regierungsbezirk Stuttgart folgendes Bild der Brutpaarzahlen:

1946: 504 Brutpaare

1950: 451 Brutpaare

1956: 243 Brutpaare

1966: 106 Brutpaare

1970: 91 Brutpaare

1973: 84 Brutpaare

Müller & Ruge (1971) geben als Autoren der Naturschutzfachverwaltung in der damaligen Zeit für Baden-Württemberg in ihrer Abhandlung mit dem Titel „Der Graureiher ist noch immer bedroht“ bekannt, dass die ganzjährige Jagdverschonung für eine wirksame Bestandssicherung des Graureihers allein nicht ausreiche.

Aus wissenschaftlicher Sicht beschreibt Hölzinger (1973) die notwendigen gesetzlichen Schutzgebietsausweisungen für die Brutkolonien. Dabei sind notwendig: Einstellung der forstlichen Nutzung im engeren Brutkoloniebereich, strenges Betretungsverbot in der Brutzeit, Fotografier- und Filmverbot, Verbot jeglicher Planung und Ausführung von baulichen Maßnahmen im Koloniebereich und in seiner Umgebung und das Verbot jeglicher Ausnahmegenehmigungen für den Abschuss.

Der drastische Rückgang der Graureiher-Brutbestände war einst ein bundesweites Thema. Der Graureiher wurde in die „Rote Liste“ bundesweit gefährdeter Vogelarten (2. Fassung vom 31.12.1972) aufgenommen (Deutsche Sektion 1972). Im Saarland war er bereits ausgestorben. Ein Restbestand von nur noch 7 Brutkolonien (unter 70 Brutpaaren) existierte in Hessen. In Rheinland-Pfalz sank die Gesamtzahl brütender Graureiher unter 40 Paaren in nur noch 2 Kolonien (Keil 1970). Baden-Württemberg war im „Tiefstandsjahr 1973“ mit 268 Brutpaaren noch im regenerierbaren Bereich (Hölzinger & Bauer 2011). Der Graureiher wurde aber trotzdem in die 1. Fassung der Roten Liste für Brutvögel Baden-Württembergs – Stand 31.12.1973 – aufgenommen (Berthold et al. 1974).

Direkte menschliche Verfolgung (Jagd) als Rückgangsursache des Graureihers

Die Verfolgung des Graureihers hatte ihre historischen Wurzeln – soweit man auf Literaturangaben zurückgreifen kann, - vor allem im landwirtschaftlichen Betriebszweig der Teichwirtschaft. Alle fischfressenden Tierarten wurden von staatlichen Organen plötzlich zu Schädlingen erklärt. Der Universität in Stuttgart-Hohenheim oblag in der Forschung und Lehre nicht nur der traditionelle Agraranbau. Man testete auch andere, gangbare Wege weiterer, landwirtschaftlicher Produktionen, um die Möglichkeiten von Betriebseinkommen für die Landwirte zu erweitern.

Seit dem Winter 1885/86 waren erste Bebrütungen von amerikanischen Bachsaiblings- und Regenbogenforelleneiern in den staatlichen Zuchtanlagen in Stuttgart-Hohenheim erfolgreich und damit die landesweite Förderung des Fischereiwesens in Teichwirtschaften eingeläutet (Denkschrift der Königlichen Zentralstelle für die Landwirtschaft, 1908). Überall im Land entstanden an geeigneten Stellen Fischteiche, oft zu gewerblichen Zwecken. Als Grundlage für die neuen, landwirtschaftlichen Tätigkeiten in der Teichwirtschaft ist in der zitierten staatlichen Denkschrift über die Landwirtschaft und die Landwirtschaftspflege (Stuttgart 1908) zu lesen:

„Es wird nicht erwartet werden können, dass es gelingt die Fischfeinde gänzlich auszurotten. Einer weitergehenden Verminderung des Reihers steht insbesondere der Umstand im Wege, dass dieser schlaue Vogel an

einzelnen Orten in Würtemberg geradezu gehegt wurde. So horsten alljährlich Hunderte von Reihern auf alten Bäumen einer Halde an der Jagst in der Nähe von Morstein und machen von dort aus ihre Raubzüge“. Niemand dürfte sich wundern, dass mit den staatlichen Empfehlungen und den staatlichen Abschussprämien auf erlegte Graureiher, wie getötete Fischotter *Lutra lutra*, der Aussterbeprozess der Arten forciert und systematisch erwünscht wurde.

Besonders extrem wurde die Jagd auf den Fischotter betrieben. Außer der staatlichen Prämie (5 Mark pro Tier) gewährte der württembergische Landesfischereiverein den Fischotterjägern, „denen es gelungen ist, binnen zwölf Monaten fünf Fischotter zur Strecke zu bringen, je eine Ehrenotterfalle nebst Diplom“.

In den Jahren 1888 bis 1907 sind 17.012,50 Mark (umgerechnet nach Stand 1900 sind das 142.905 Euro, Quelle: Wikipedia) für 5488 getötete Graureiher aus der Staatskasse bezahlt worden (Statistik in Sieglin, 1913). Nach den Ausführungen des württembergischen Landesausschusses für Natur- und Heimatschutz im Königreich Württemberg, veröffentlicht in den „Blättern des Schwäbischen Albvereins“, 24. Jahrgang 1912, Nr. 7, Seite 242, sind mit Ausnahme der Morsteiner Reiherkolonie (Mittleres Jagsttal, Landkreis Schwäbisch Hall) bis 1912 alle anderen Brutkolonien des Graureihers in Württemberg durch die jagdliche Verfolgung ausgelöscht worden!

Der Altkreis Mergentheim war damals der nördlichste Raum Württembergs; das Maingebiet dagegen (Altkreis Tauberbischofsheim, teilweise Altkreis Buchen) badisches Territorium. Hier liegen keine Angaben vor.

In der Vollversammlung des Württembergischen Landesausschusses für Natur- und Heimatschutz vom 18.12.1911 wurde aus seiner Mitte der Antrag gestellt und beschlossen, wirkungsvolle Schritte zur Abschaffung der staatlichen Reiher - Abschussprämie zu unternehmen, nachdem seit dem Jahr 1887 Prämien für die Erlegung von Fischreihern und Fischottern aus der Staatskasse bewilligt wurden.

Die Eingabe des württembergischen Landesausschusses für Natur- und Heimatschutz konnte eine beschränkte Wirkung erzielen. Mit Genehmigung und Verfügung des königlichen Ministeriums des Innern vom 9. Februar 1912 wurden die Staatsprämien seit dem 1. April 1912 nicht mehr gewährt. Damit entfielen zumindest die staatlichen Anreize der

Graureiherverfolgungen. Die Jagdberechtigten konnten aber uneingeschränkt weiterhin die Jagd auf den Graureiher betreiben – bis zum Jahr 1971 in Baden-Württemberg und bis zum 1.4.1972 in Bayern.

Historische Brutkolonien – Überleben und Populationssicherung im Naturraum

Nach allen bekannten Berichten der damaligen Zeit reagierte selbst die einzige verbliebene Brutkolonie Morstein im Königreich Württemberg deutlich auf die ringsum praktizierte Bejagung der Graureiher.

Die Brutkolonie Morstein war nach Beendigung der staatlich gewährten Abschussprämien auf etwa ein Drittel des Brutbestandes der früheren Zeit zurückgefallen, die kontinuierlich um 150 Brutpaare herum, betragen hatte (Mattern 1982).

Nur noch „etwas über 30 Brutpaare“ meldete der Grundstückseigentümer von der Brutkolonie, den Schlossherren von Morstein (Mattern 1982). Aus verschiedenen Gründen verbürgten sich die Freiherren von Crailsheim als Grundstückseigentümer und Eigenjagdinhaber dem Schutz der Reiher, konnten aber außerhalb ihres Einflussbereiches die zulässige Jagd auf die Reiher nicht verhindern.

Ab 1927 erholt sich langsam der Brutbestand in der einzigen Brutkolonie in Württemberg (Preiß 1928) und stieg bis 1940 auf stattliche 100 Brutpaare wieder an (Hölzinger & Kuhn 1987). Zweifelsfrei ging die günstige Entwicklung auf die zwischenzeitliche Ausweisung eines staatlichen Naturschutzgebietes zurück, siehe Rechtsverordnung vom 1.3.1938.

Die Verstärkung des Arten- und Naturschutzes erfolgte erst mit den durch das Reichsnaturschutzgesetzes (1935) möglich gewordenen Naturschutzgebietsverordnungen die hier u.a. folgende Passagen enthält: Völlige Schonung der Reiher, ihrer Horste, Eier und Jungen. Vermeidung jeglicher Beunruhigungen während des Brutgeschäftes. Schonung der Horstbäume und bei deren Totholzbildung sollen zukünftige Ersatzhorstbäume stehenbleiben.

Zwischen 1946 und 1953 verharrete die Brutkolonie Morstein auf stabilem Niveau (70-80 Brutpaare). Dann sank die Anzahl einige Jahre lang um die Hälfte des Brutbestandes.

Von 1959 bis 1966 unterschritt die Kolonie Morstein die Anzahl von 20 brütenden Paaren (Hölzinger, Artkapitelsammlung Graureiher, Landesavifauna Baden-Württemberg, unveröffentl.).

Die Brutkolonie im Naturschutzgebiet (NSG) Morstein war über Jahrhunderte hinweg eine erfolgreiche Fortpflanzungsstätte. Jagstabwärts von Morstein entstanden im 30 km – Radius ab 1962 rechtzeitig neue Brutkolonien. Damit ist die erwünschte Populationssicherung der Art im dortigen Naturraum Kocher-Jagst-Ebenen (samt den eingetieften Flüssen Jagst und Kocher mit ihren Nebenbächen) eingetreten.

Erstmals ist eine neue Brutkolonie knapp 25 Kilometer jagstabwärts bei Dörzbach in einem Wald mit Rotbuchen als Horstbäume im Jahr 1946 nachgewiesen (25 Brutpaare). Für 1949/50 werden 24 Brutpaare, 1952 ein Drittel weniger und für 1956 nur noch 8 Brutpaare angegeben. 1957/58 nur noch die Hälfte und ab 1959 erlosch die Brutkolonie (Hölzinger, Artkapitelsammlung Graureiher, Landesavifauna Baden-Württemberg, unveröffentl.).

Die Graureiherbrutkolonie bei Mulfingen, 18 Kilometer jagstabwärts von Morstein, ist ebenfalls eine Neubesiedlung (1966 fünf Brutpaare). Die Entwicklung der Brutkolonie ist lückenlos belegt.

Der engere Koloniestandort der Brutkolonie Mulfingen, die unterhalb der Ettemündung in die Jagst am gegenüberliegenden, ostexponierten Talhang lag, wurde bestmöglich gesichert. Ein Aufkauf der Grundstücksparzelle zu Naturschutzzwecken durch die Staatliche Liegenschaftsverwaltung sicherte die Horstbäume. Die erlassene Naturschutzgebietsverordnung „Riedhölzle und Jagstau“ ergänzte den weitergehenden Schutz.

Die Stabilitätsphase der Brutkolonie im Naturschutzgebiet „Riedhölzle“ bei Mulfingen endete 1997. Der Bau einer Wasserleitung im Vorfeld des traditionellen Koloniestandortes in der Jagsttalaue kurz vor der Brutzeit im Februar/März 1998, brachte die Besiedlung im Jahr 1998 zum Scheitern und die Graureiher zogen schlagartig acht Kilometer jagstaufwärts in ein ungestörtes Fichtenstangenholz bei Unterregenbach, Landkreis Schwäbisch Hall.

Trockenheitsschäden und Borkenkäferbefall der Fichten in dem betroffenen Kleinprivatwald – ebenfalls in einem ostexponierten Hangwald der Jagst – vereitelten trotz naturschutzrechtlicher Anordnungen des Einschlagverbotes

und der Forstarbeiten in der Brutzeit die Stabilisierung der neuen Graureiherbrutkolonie.

Jahr für Jahr nahmen die Graureiherbrutbestände im dortigen Jagsttal-Standort ab und es kam zu neuen Splitteransiedelungen sowohl mit Rückkehrern in das Naturschutzgebiet „Riedhölzle und Jagstau“ bei Mulfingen wie einer erneuten, vorübergehenden Neubesiedlung jagstabwärts bei Dörzbach, Hohenlohekreis, acht Kilometer entfernt von Mulfingen.

Die Rückkehrer des NSG „Riedhölzle und Jagstau“ bei Mulfingen besiedelten ein Fichten-Altholz zwischen 2003 und 2017. Der Brutbestand erreichte aber zu keiner Zeit mehr seine früheren Zahlen. 16 Brutpaare im Jahr 2016 waren das Maximum kurz vor dem endgültigen Verlassen des Koloniestandortes im Jahr 2018.

Der neue Brutplatz bei Dörzbach, Hohenlohekreis, befand sich in Ortsrandnähe innerhalb eines kleinen Galeriewäldchens an der Jagst. Besiedelt wurde der Standort Dörzbach erstmals im Jahr 2009 (4 Brutpaare), als die neuere Brutkolonie Mulfingen noch Bestand hatte (bis 2018).

Die Dynamik in der Dörzbacher Kleinkolonie war anfangs einstellig und verdoppelte sich erst im Jahr 2015, ging dann ab 2016 wieder auf einstellige Zahlen zurück. Um das Dutzend Brutpaare pendelte die Kleinkolonie in der Folgezeit von 2018 bis 2023 mit einem einzigen Gipfel von 16 Brutpaaren im Jahr 2021. Der jähre Absturz ohne erkennbare Gründe erfolgte im Jahr 2024 mit 6 Brutpaaren. Obwohl noch Vögel im Februar 2025 in der Jagsttalaue nahe dem Brutplatz beobachtet wurden, kam es 2025 zu keiner Brutplatzbesetzung mehr und der Standort war bis zur letzten Kontrolle im Juli 2025 verwaist.

Zusammenfassend war die Entwicklung der Graureiherbrutkolonien im Naturraum Nr. 126 Kocher-Jagst-Ebenen erst seit dem Ende der 1990er Jahre im Flussgebiet der Jagst instabil.

Ab dieser Zeit entstanden vor allem weiter südlich im Flussgebiet des Kochers ein neuer Besiedlungsschwerpunkt mit perlschnurartiger Anordnung von 4 Graureiherbrutkolonien im Kochertal zusätzlich zur historischen Brutkolonie zwischen Ohrnberg und Sindringen. Die Kolonien liegen dicht hintereinander kocheraufwärts bis Kocherstetten.

Zusammenfassend hat sich im Naturraum Nr. 126 Kocher-Jagst-Ebenen ein bemerkenswerter Wandel vollzogen. Es kam nicht zu Rückgängen der Art – trotz dem Erlöschen von Kolonien im Jagsttal. Die Anzahl von Kolonien nahm zu.

Die Stabilitätsphase des Graureiherbrutbestandes im Naturschutzgebiet „Riedhölzle und Jagstau“ (bis 1997) war für die Verhältnisse im Main-Tauber-Kreis eine wichtige Stütze.

Im Jahr 1993 entstand die Brutkolonie im Vorbachtal bei Oberstetten im Taubergrund innerhalb des 20-km-Aktionsradius vom Naturraum der Kocher-Jagst-Ebenen ausgehend.

Im Jahr 2002 folgte die Erstbesiedlung einer Hangfläche im Wachbachtal am Katzenberg innerhalb des Wildparkes Bad Mergentheim, ebenfalls innerhalb des 20-km-Aktionsradius vom Naturraum der Kocher-Jagst-Ebenen.

Den Graureiherbrutkolonien im Maintal innerhalb des Naturraumes Sandstein – Spessart im historischen Nordbaden ereilte dasselbe Bild der Verfolgung und Dezimierung. Das ergibt sich aus den Beschreibungen der badischen Naturschutzunterlagen, die nach dem Vollzug der Kreisreform von 1973 den baden-württembergischen Verwaltungen übergeben wurden.

Das Maintal wird hier in zwei Bereiche aufgeteilt:

Östlich von Wertheim befindet sich die Urpharer Mainschleife (= Östlicher Mainbereich). Westlich von Wertheim liegt das Maintal zwischen Wertheim und Freudenberg (=Westlicher Mainbereich).

Die ersten Schritte zum Schutz einer traditionellen Brutkolonie auf dem Gebiet der Stadt Wertheim im östlichen Mainbereich (Urpharer Mainschleife) erfolgten im Jahr 1942. Die Brutkolonie war seit mindestens 1935 besiedelt (Wüst 1990).

Die Würdigung zum ausgewiesenen Naturschutzgebiet (NSG) „Leidenrain“ (näher erläutert in Ruge & Buchmann 1990) soll originär wiedergegeben werden:

„Würdigung Reiherschutzkolonie „Leidenrain“ bei Wertheim-Eichel. Der Fischreiher ist in Baden, wie im ganzen Reich außerordentlich stark zurückgegangen, weil ihm namentlich von Seiten der Fischereiberechtigten stark zugesetzt worden ist. Von den wenigen vorhandenen Kolonien befinden sich zwei bei Wertheim am Main. Die eine derselben soll, um einen angemessenen Bestand dieses schönen Vogels zu erhalten, zum Schutzgebiet erklärt werden; es handelt sich also nur um einen Schutz

seines Brutraumes. Der Wald Leidenrain ist ein buchenreicher Eichen-Hainbuchenwald mit schönen Eichen, die meist zwischen 100-150 Jahre alt sind und ausschließlich als Horstbäume verwendet werden. Mit Ausnahme des Schutzes der Horstbäume wird die forstliche Nutzung nicht eingeschränkt.

Gutachen des Regierungsbaurates Schurhammer, Geschäftsführer der Landesnaturschutzstelle Baden. Karlsruhe, den 10. März 1941 gez.
Schurhammer, Regierungsbaurat.“

Diese knappe Darstellung belegt, dass die Bejagung des Graureihers auch ohne die Bezahlung von Staatsprämien für getötete Graureiher unvermindert angehalten hatte und dass man sich Sorgen machte, die schöne Vogelart in der heimischen Landschaft zu verlieren.

Die Zielsetzung der damaligen Unterschutzstellung war die populationssichernde Erhaltung und die Gewährleistung des Überlebens von Graureihern - im Wissen - , dass andernorts ständige Verluste der Art durch menschliche Nachstellungen stattfinden.

Die ab 1942 greifende Naturschutzverordnung sicherte zunächst die Main-Population in der Urpharer Mainschleife, für die folgende Bestandszahlen vorliegen:

1946: 60 Brutpaare

1949-1952: 50 Brutpaare,

1956: 40 Brutpaare

1962-1965: 20 Brutpaare

1966-1967: 10 Brutpaare

(Quelle: Hölzinger, Artkapitelsammlung Graureiher, Landesavifauna Baden-Württemberg, unveröffentl.).

Die Brutkolonie im NSG Leidenrain ist zwischen 1966 und 1967 wegen massiven Störungen von den Reihern schrittweise verlassen worden. Ab 1968 traten dort keine Graureiher mehr auf. Anfang der 2000er Jahre wurde der Hangwald des NSG Leidenrain bis auf wenige Restbestände von Altholz in Oberhangbereichen (wo sich früher die Brutkolonie befand) aus Verkehrssicherungsgründen gerodet und hat im Aufwuchs den Charakter eines Niederwaldes.

Weitere Recherchen (Ruge & Buchmann 1990) ergaben, dass die Population vom NSG Leidenrain rechtzeitig vor dem Zusammenbruch eine

Tochterpopulation in der betroffenen Urpharer Mainschleife hatte, die schon 1942 in der Würdigung des NSG Leidenrain angesprochen wurde. Dieser Standort liegt auf der bayerischen Mainseite. Die Flussmitte ist im Main-Tauber-Kreis durchweg die Kreisgrenze und zugleich die Landesgrenze Baden-Württemberg/Bayern.

Die Brutkolonie wird auch in der „Avifauna Bavariae“ von Wüst (1990) mit dem Gründungsjahr 1966 erwähnt. Die Brutkolonie baute sich nach Wüst langsam auf und überschritt von 1966 bis 1973 nicht die Zahl von 10 Brutpaaren. Das änderte sich aber später grundlegend, als die Brutkolonie in der Größenklasse V. (21-50 Brutpaare) kontinuierlich in diesem Bestand bis 2012 geblieben ist.

Der Main fließt dicht am bewaldeten Kreuzwertheimer Bettingberg entlang und leitete die Graureiher bei An- und Abflügen, Rast und Nahrungssuche weitgehend auf die baden-württembergische Mainseite in das Territorium der Stadt Wertheim mit den Markungen von Urphar und Bettingen. Die einstige Tochterkolonie wechselte hin und wieder ihren Brutplatz im Hangwald, blieb aber dem Standort treu, trotz Rückschlägen durch Sturmwürfe im Brutgebiet im Maintalhang nahe und gegenüber dem Wertheimer Ortsteil Bettingen. Man konnte durchaus von einer „Nachfolgekolonie Leidenrain“ sprechen. Ihre letzte Brutstätte waren die Uferbäume des Mains. Völlig unerwartet erfolgte der Zusammenbruch der Brutkolonie zu Beginn der Brutzeit im Jahr 2013, in der keine Vögel mehr brüteten. Im Jahr 2012 waren es noch 27 Brutpaare gewesen. Irgendwelche Veränderungen im Koloniebereich oder in seiner Umgebung wurden nicht festgestellt.

Der plötzliche Ausfall der Brutstätte im Maintal hatte landkreisweite Auswirkungen mit dem niedrigsten Brutbestand seit 1979 (siehe Liniendiagramm).

Mainabwärts auf dem Gebiet der Stadt Freudenberg bestand im westlichen Maintal eine weitere, historische Graureiher-Brutstätte in einem nordexponierten Hangwald östlich von Freudenberg. In der Avifauna Bavariae - Die Vogelwelt Bayerns im Wandel der Zeit - gibt Wüst an, dass die Brutkolonie mindestens seit 1933 bestand (Wüst 1990).

Die Bestandszahlen (Quelle: J. Hölzinger, 1946-1978, Artkapitelsammlung Graureiher, Landesavifauna Baden-Württemberg, unveröffentl.):

1946-1952: 40 Brutpaare, 1956: 35 Brutpaare, 1962: 35 Brutpaare, 1963: 22 Brutpaare, 1964-1965: 20 Brutpaare. Die Unterschutzstellung des Hangwaldes zwischen dem Tremhof und Freudenberg als Naturschutzgebiet (Verordnung Regierungspräsidium Stuttgart vom 7. Dezember 1979) war nachweisbar ein großer Erfolg für die Populationssicherung im Naturraum; Hölzinger et al. (1970) zählte sie in der Krisenzeit der negativen Bestandsentwicklung Anfang der 1970er Jahre zu einer der größten verbliebenen Brutkolonien in Baden-Württemberg.

Im Jahr der Unterschutzstellung (1979) brüteten 18 Paare, daraufhin steigerten sich die Brutpaare innerhalb von zehn Jahren auf 48 Brutpaare (1989) und dann nochmals auf ein Maximum von 66 Brutpaaren im Jahr 1992. Fast genauso, wenn auch nicht in voller Härte, vollzog sich der Rückgang der Art als Brutvogel im westlichen Maingebiet dann in der zweiten Hälfte der 1990er Jahre mit Kolonieverlagerungen und schrittweisem Rückgang an wechselnden Standorten im westlichen Maingebiet.

In die Stabilitätsphasen der Brutkolonien in beiden Maingebieten fällt die Kolonieneugründung Tauberbischofsheim (erstmals 1997, ab den 2000er Jahren kontinuierlicher), die allerdings in der Größenklasse IV (11-20 Brutpaare) (Hölzinger & Kuhn 1987) als Kleinkolonie verharrt. Insofern hat aber auch hier die ursprüngliche Populationssicherung im Maintal Früchte getragen. Zusammenfassend haben die Brutkolonien des Graureihers im Main-Tauber-Kreis von ursprünglich peripheren Standorten im Süden (Naturraum Kocher-Jagst-Ebenen) wie im Norden (Naturraum Sandstein-Spessart) sich mehr in das „Zentrum“ des Naturraumes Tauberland in Raum und Zeit verlagert.

Im Naturraum Kocher-Jagst-Ebenen kann diese Veränderung zunächst mit natürlichen Faktoren plausibel erklärt werden. Größe und räumliche Ausdehnung der Brutkolonien hängen in erster Linie vom Nahrungsangebot ab (vgl. Bauer & Glutz 1966).

Für das Maingebiet, das zum Naturraum Sandstein-Spessart gehört und traditionell eine herausragende Stützungsfunktion für das Überleben der Art in der Krisenzeit der 1970er Jahre hatte, ist der neuerliche, starke Rückgang der Graureiherbrutkolonien nicht erklärbare.

Auf bayerischer Seite des Maitales im Regierungsbezirk Unterfranken sind die Baggerseen mainabwärts von Kreuzwertheim verfüllt worden, die Wüst

(1990) als wichtige Nahrungsressource angab. Der Graureiher hatte sich aber trotzdem im Maintal an wechselnden Standorten gehalten. Oft waren es kurzzeitige Kleinkolonien zwischen Wertheim-Bestenheid – Faulbach – Wertheim-Mondfeld – Freudenberg, die immer nur für ein oder wenige Jahre bestanden. Zehnjährige Kontinuität überschritten sie nicht.

Dieses Schicksal hatte auch eine Kleinkolonie mit einer Ansiedlung im Jahr 2013 in einem Erlenbestand eines mainbegleitenden, künstlich angelegten Main-Altwassers nahe dem Freudenberger Baggersee auf der baden-württembergischen Mainseite. Es begannen 3 Brutpaare zu brüten und die Kolonie wuchs in den Folgejahren bis zu 15 Brutpaaren (2020) an. Offensichtlich wurde diese Kolonie auch von bayerischer Seite feldornithologisch registriert (Heither & Edelhoff 2021 Übersichtskarte Brutstandorte des Graureihers 2019-2020).

Die außerordentlich hohen Abschusszahlen von Graureihern im benachbarten bayerischen Regierungsbezirk Mittelfranken mit 2000 getöteten Graureihern in der Jagdsaison 2018/19 (Heither & Edelhoff 2021) könnten Hinweise sein für den nicht erklärbaren starken Rückgang im Maintal. Jungreiher streifen auf ihrem Zwischenzug weit über den 30-km-Radius ihrer Brutstätte hinaus und erreichen die benachbarten Regionen Bayerns topografisch im Osten und Norden als erstes (Karten und Tabellen in Wüst 1990), darunter auch ein Ringfund eines geschossenen Jungreiher aus der ehemaligen Brutkolonie Morstein.

In der Avifauna Bavariae schreibt Wüst (1990) zum Kapitel Gefährdung, Schutz, Prognosen „Der Bestand des Graureihers ist während der gesamten Zeit seiner Erforschungsgeschichte überschattet von Abschuss und sonstigen Nachstellungen.“

Das Bayerische Staatsministerium für Ernährung, Landwirtschaft und Forsten hatte durch Rechtsverordnung vom 27.7.1981 die jährliche Bejagung des Graureihers von 16. August bis 15. Oktober im Umkreis von 200 Meter um geschlossene Gewässer wieder zugelassen (Utschick 1983) und es wird unverändert daran festgehalten.

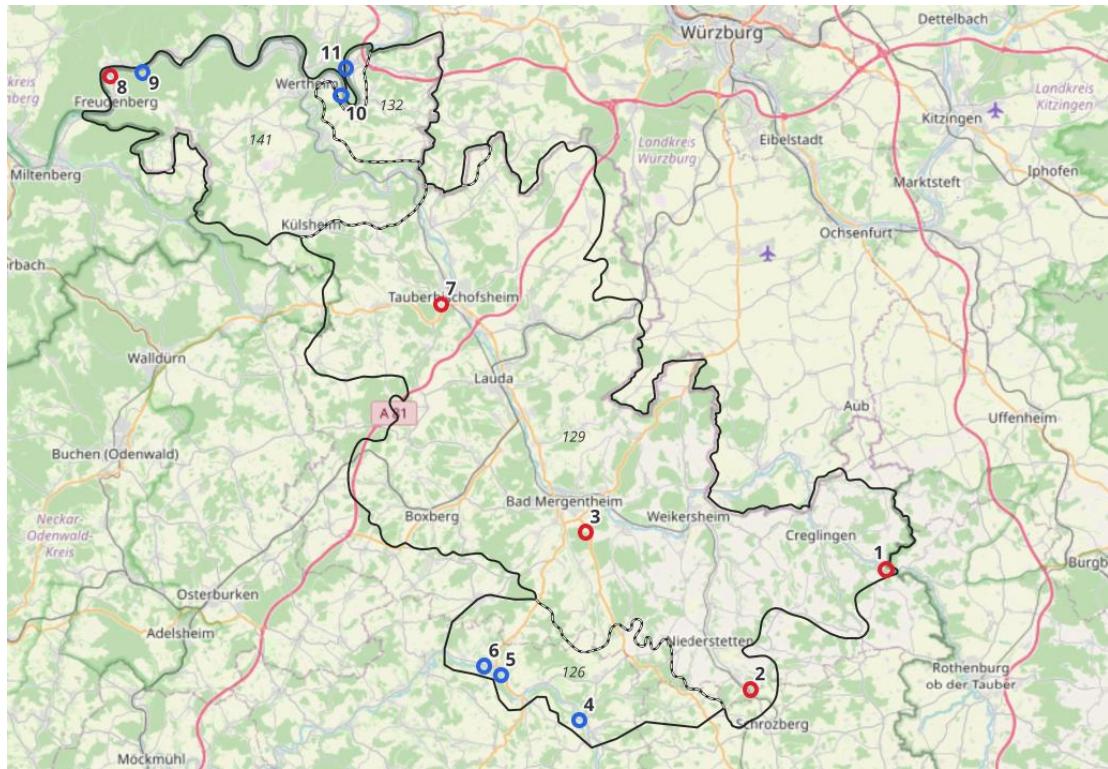


Abb. 1: Untersuchungsgebiet (schwarze Umrahmung) und Kolonien (rot aktuell, blau ausgestorben).
Nummerierung siehe nachfolgende Tabelle. © OpenStreetMap (<https://www.openstreetmap.org/copyright>), Daten und Kartendienst der LUBW. Geändert.

Tab. 1: Übersicht der Graureiherbrutkolonien.

Gebietsname (Belegungsjahre)

- 1 NSG Holzberg (1946 – 2025)
- 2 RHB Oberstetten (1993 – 2025)
- 3 Katzenberg im Wildpark Bad Mergentheim (2002-2025)
- 4 NSG Riedhölzle und Jagstause (1966 – 2017)
- 5 Dörzbach-Ost (1946 - 1958)
- 6 Dörzbach-West (2009 – 2024)
- 7 Höhberg Tauberbischofsheim (2010 – 2025)
- 8 Freudenberger Baggersee mit Main-Altarm (2013 – 2002)
- 9 NSG Vogelschutzgebiet beim Tremhof (1933 – 2002)
- 10 NSG Leidenrain (1935 – 1967)
- 11 Bettingberg Urpharer Mainschleife Unterfranken, Bayern (1941 – 2012).

Aktuelle Brutverbreitung des Graureihers im Main-Tauber-Kreis

Die Erfassung des Graureiher-Brutbestandes wird vom Verfasser jährlich und lückenlos seit 1979 im Sinne der Methodenstandards zur Erfassung der Brutvögel Deutschlands (Südbeck et al. 2025) in Form der Bodenzählung vorgenommen. Die Erfahrungen ergaben, dass Wertungsgrenzen und der Erfassungszeitraum beim Graureiher (Südbeck et al. 2025) in Nadelholzcolonien auf den Monat Juli auszudehnen sind. Teilweise sind dichte Geflechte von Nadelholzkronenbereichen, vor allem bei Wald- und Schwarzkiefer, erhebliche Sicht sperren. Erst das fortgeschrittene Alter der Jungvögel verrät mit der stärkeren Verkotung der Nestränder und der darunter befindlichen Äste den sicheren Nachweis der Brut. Im Main-Tauber-Kreis betrifft das die Brutcolonien „Katzenberg“ im Wildpark Bad Mergentheim und „Ölberg“ bei Tauberbischofsheim.

Der Graureiher trägt die Gene eines Koloniebrüters, wenn sich auch landesweit die Größenklassen von Graureiherbrutcolonien verändert haben (Hölzinger & Bauer 2011, Maier & Buchmann 2023). Zur Vergleichbarkeit der Verbreitungsdaten wird die Größenklasseneinteilung von Gedeon et al. (2014) vorgeschlagen und hier angewendet.

Hölzinger & Kuhn (1987) verwenden für den Graureiher in Baden-Württemberg eine eigene Tabelle, die aber für Kleinkolonien geringfügig von Gedeon et al. (2014) abweicht.

Als Obergrenze für Kleinkolonien wird die Größenklasse IV. (8-20 Brutpaare) betrachtet. Für den Main-Tauber-Kreis gelten unter Berücksichtigung jährlicher Bestandsschwankungen in den letzten fünf Jahren folgende Größenklassen: Brutkolonie „Freudenberger Baggersee“ Größenklasse II. (2-3 Brutpaare). Brutkolonien „Ölberg“ bei Tauberbischofsheim, „Katzenberg“ bei Bad Mergentheim und „Rückhaltebecken Oberstetten“ Alle Größenklasse IV. (8-20 Brutpaare). Brutkolonie Naturschutzgebiet „Holzberg“ bei Creglingen-Archshofen Größenklasse VI. (51-150 Brutpaare). Es ist die einzige, historisch überlieferte Brutkolonie, die am selben Standort seit 1946 bekannt ist (Archiv J. Hölzinger, Artkapitelsammlung Graureiher, unveröffentl.).

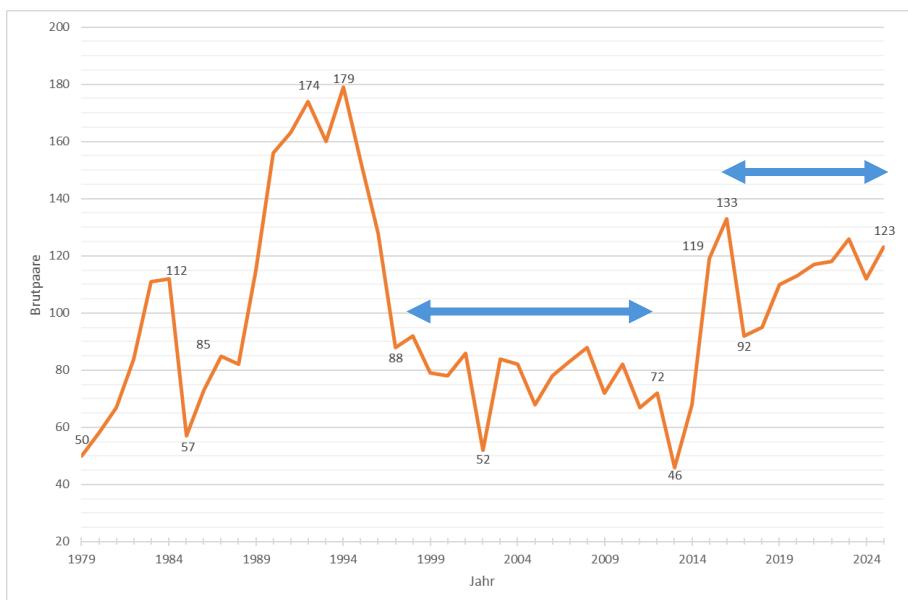


Abb. 2: Graureiher-Brutpaare Main-Tauber-Kreis 1979 bis 2025. Die blauen Pfeile markieren die Stabilitätsphasen. Die Stabilitätsphase 1 (1997-2012) hatte einen Mittelwert um 80 Brutpaare (72-88 Bp.). Die Stabilitätsphase 2 (2015-2025) übersteigt den Mittelwert von 100 Brutpaaren.

Brutkolonie Freudenberger Baggersee

Das Jahr 2023 war für den Naturraum Sandstein-Spessart im westlichen Mainbereich ein erneuter Einschnitt in den restlichen Graureiher-Brutbestand. Der noch 2022 bestehende Koloniestandort mit 7 Brutpaaren bei der Schleuse Faulbach auf freistehenden Altpappel-Hybriden war wie in den Folgejahren, einschließlich 2025, verwaist.

Umgezogen an den Baggersee ist die stark reduzierte Kleinkolonie, die sich einst 2013 nahe dem Freudenberger Baggersee an einem künstlich angelegten Main-Altwasser neu angesiedelt hatte.

Der Baggersee Freudenberg entstand durch Kiesausbeutung und wurde 1979/80 über einen Rekultivierungsplan vor allem der Campingnutzung zugewiesen. Abgetrennt im Osten wurden die Naturschutzbelange berücksichtigt. Als nicht erschlossene Naturschutzone erstreckt sich das „Naturvorranggebiet“ über eine Fläche von ca. 5 ha Größe. Flora und Fauna sind vollkommen geschützt und können sich in eigener Dynamik entfalten. Auch der Graureiher findet dort einen ungestörten Nahrungsraum und Ruheplatz. Die Größe und Weite des „Hauptsees“, in dem die Erholungsnutzungen der Angel- und Fischerei und dem Camping dominieren, scheint für den Graureiher ebenso attraktiv zu sein.

Der neue Brutstandort befindet sich ca. 400 Meter östlich der für ein Jahrzehnt bestehenden Brutkolonie am Main-Altwasser. Besiedelt wurde ein Mischwäldchen auf einer kleinen Insel im See (130 m ü NN), das sich seit der Rekultivierungsplanung mit gepflanzten Laub- und Nadelhölzern ungestört entwickelt hatte (Sukzession).

Brutbäume sind Waldkiefern, die vom Laubholz umrandet und eine dichte Kulisse mit Sichtsperrern bilden. Teilweise sind die Kiefern abgängig und im Totholzprozess; trotzdem waren sie an der Neugründung der Graureiherbrutkolonie mitbesiedelt (2023: 6 Brutpaare).

Zwischenzeitlich hat sich die Brutkolonie halbiert (2024/25: 3 Brutpaare) und gänzlich in die noch vitaleren Waldkiefern zurückgezogen.

Die Störungsempfindlichkeit ist an diesem Standort durch die Insel etwas reduziert. Ein größerer Abstand besteht zum gegenüberliegenden, eingezäunten Campinggelände.

Die Bodenerfassung der Brutkolonie ist wegen dem kiefernumgebenden Laubholz bereits frühzeitig im April.

Brutkolonie „Ölberg“ bei Tauberbischofsheim

Die tektonische Hebungszone des Thüngersheimer Sattels (Geyer & Gwinner 1986) verursachte die breite Talbildung und den großen Taltrichter am Ausgang des Brehmbachtales. Weitläufig begleiten Wiesen mit kleinen Gebüschnischen die Fließgewässer. Die natürliche, biologische Ausstattung ergab sicher schon seit jeher einen attraktiven Lebensraum für den Graureiher.

Bei Hochhausen an der Tauber wird 1966 von einem Einzelhorst berichtet. Der Neststandort war eine Fichte. (Archiv J. Hölzinger, Artkapitelsammlung Graureiher unveröffentl.).

Eine ähnliche Entwicklung begann nun 30 Jahre später am südlichen Stadtrand von Tauberbischofsheim; anfangs ebenfalls ein Einzelbrüter, entdeckt von Karl-Georg Ries (Ries 1997).

Ries beschreibt eindrucksvoll die Neuansiedlung 1997 mit Verhaltensbeobachtungen einer Graureihergruppe im Januar, aus deren Mitte heraus ab Ende Februar ein Paar mit Balzhandlungen und dem Horstbau die Beziehung zu diesem neuen Standort gefestigt hat. Er verfolgte das Brutgeschehen bis kurz vor dem Ausfliegen (07.06.1997) der drei Jungvögel.

Dass die weiteren Beobachtungen Ende Juni nahe dem historischen Standort in einer ausgedehnten Wiesenaue im Taubertal eine Rast- und Ruhefunktion sichert, unterstreicht die Gebietseignung für eine Brutkolonie im dortigen Umkreis.

Tauberbischofsheim liegt innerhalb des 30-km-Radius vom Maintal im Naturraum Sandstein-Spessart. Die Vernetzung der Talräume über die untere Tauber ist plausibel.

Zunächst begann die Koloniebildung am Höhberg auf der gegenüberliegenden Talseite am Ausgang des Brehmbachtales in das Taubertal. Mit kurzzeitigen Unterbrechungen zur Jahrhundertwende 1999/2000 und Anfang der 2000er Jahre waren es zwischen 3 und 7 Brutpaaren, die im hochwaldbestockten, nordexponierten Übergang des Mittel- und Unterhangs am Höhberg in Waldkiefern nisteten.

Ab 2010 entschieden sich die Graureiher auch für den Gegenhang nahe städtischer Strukturen von Tauberbischofsheim (300 m ü NN), beginnend

mit 4 Brutpaaren, wobei der Höhberghang (240 m ü NN) wie im Folgejahr immer noch zusätzlich besiedelt war.

Die endgültige Etablierung der Brutkolonie erfolgte auf dem Höhenrücken unweit des Stadtrandes Tauberbischofsheim. Es handelt sich um eine ehemalige Weinberglandschaft mit Geländestufen, steilem Übergang zum Oberhang und abschirmenden, dichten Hecken zur Häuserzeile im Süden. Leicht ostexponiert fällt das Gelände nach Süden stark, nach Osten schwächer ab und geht dort in Grünland der Talmulde über.

Die abschirmenden Hecken, Sukzessionsflächen und Einzäunungen geben dem Koloniestandort eine Sicherheit gegenüber der Umgebung. Trotz der Siedlungsnahe ist der Koloniebereich nicht ohne Weiteres durch Menschen erreichbar. Erholungssuchende oder Leute mit Hunden benutzen den Weg unterhalb der Abschirmung. Der Koloniestandort selbst ist eine geschlossene und dichte, ungestörte Schwarzkieferaufforstung, die in das Baumholzalter hineingewachsen ist. Benutzt wird für die Horste vor allem der am Oberhang umschwenkende, gut anzufliegende, traufnahe Bereich mit Schwarzkiefern, die dort neuerdings zunehmend verlichten.

Die Brutkolonie verharrt seit über einem Jahrzehnt (ab 2014) in einem stabilen Stadium in der Größenklasse IV. (8-20 Brutpaare, im mittleren Bereich).



Abb. 3: Brutkolonie Öhlberg bei Tauberbischofsheim in einer Schwarzkieferaufforstung. Weiße, bekalkte Kotstellen in den Baumkronen zeigen meist erfolgreiche Brutplätze von Graureihern. © Daten und Kartendienst der LUBW.

Die Bodenerfassung wird mit Fernglas 10 X 40 und Spektiv 60 X 85 von einer leichten Anhöhe im Talraum nahe der B 27 in der Zeit der Morgensonne (optimale Belichtung) vorgenommen. Die alternative Bestandsaufnahme von der Wohnsiedlung Tauberbischofsheim hat zu viele Sichtsperrern und teilweise ungünstige Blickwinkel.

Brutkolonie „Katzenberg“ im Wildpark Bad Mergentheim

Die kleine Brutkolonie innerhalb des Wildparkes Bad Mergentheim zeigt wie bei allen Brutkolonien in Nachbarschaft zu Menschen (vgl. Brutkolonie Ölberg bei Tauberbischofsheim) auf den ersten Blick offensichtliche Merkwürdigkeiten im Verhalten des Graureihers, der als Wildtier dem Menschen eher „reserviert“ begegnet. Doch die Zeit hat sich gewandelt. Es gibt selbst in urbanen Bereichen Graureiherbrutkolonien wie auf Friedhöfen beispielsweise in Crailsheim, Aalen, Rottweil, Metzingen und Kirchheim/Teck.

Auch Tierparks sind begehrt wie der Zoologische Garten in Augsburg mit der zweitgrößten Brutkolonie in Bayern oder der Stuttgarter Wilhelma mit einer Großkolonie.

Der Wildpark Bad Mergentheim fügt sich nahtlos in diese Entwicklung ein. Seine Lage am leicht westexponierten Hang des Wachbachtales mit den Talvernetzungen zwischen Jagst im Süden und Tauber im Norden ist prädestiniert für das Ansiedeln einer Graureiherbrutkolonie.

Die Besiedlung begann im Jahr 2002 im Anschluss an eine waldfreie Wiese mit Weißstorch- Brutplatz und Rotwildgehege. Das Waldgebiet liegt auf 360 m ü NN. Die Reiher haben südwärts und westwärts durch größere Lichtungsbereiche freien An- und Abflug im Brutgebiet. Nach langsamem Aufbau der Brutkolonie dauerte es 10 Jahre (2012), bis allmählich eine Festigung der Kleinkolonie in der Größenklasse IV. (8-20 Brutpaare) erreicht war. Größere Schwankungen in der Größenklasse IV. waren Normalität. Das Jahr 2024 entpuppte sich als Krisenjahr, in dem keine erfolgreiche Brut stattgefunden hat. Die Nester in den Kiefern waren nicht ausgebessert worden; zwei Neubauten wurden begonnen, aber nicht abgeschlossen. 2025 wurden die Sichtkontrollen im April/Mai forciert, um den Status abzuklären. Ein Teil der älteren Nester auf weitgehend freigestellte Waldkiefern wurde wieder besiedelt. Ergebnis vom 17.04.25: Bettelnde Jungvögel in einem Nest (Bergahorn), brütende Altvögel mehrheitlich auf

traditionellen Nestern in Kiefern, neu hinzugekommene Nester auf Lärche, Erle, Bergahorn, Eiche und Buchen, teilweise erst jetzt mit dem Nestbau beginnend. Insgesamt wurden bis 02.05.2025 (Sichtsperrchen im Laubholz) 9 Brutpaare gezählt.

Im selben Jahr erlosch die Brutkolonie im 14 Kilometer entfernten Standort Dörzbach an der Jagst. Der Übergang der Brutkolonie von Nadelholz (bis auf eine Wildkirsche durchgängig Kiefer als Horstbaum) auf überwiegend Laubholz erfordert zukünftig die Kontrollen bereits im April vor dem Laubaustrieb. Es gibt ein Wegenetz, das sich für Bodenerfassungen eignet, stellenweise mit kurzer Distanz zu den Graureihernestern wie beim Schwarzstorchgehege.

Brutkolonie beim Rückhaltebecken Oberstetten

Oberstetten am Oberlauf des Vorbaches befindet sich in einem ausgreifenden Netz dort zusammenlaufender Seitenbäche und liegt mit dem weiteren Vorbachoberlauf als „Ausläufer“ noch im Naturraum Tauberland. Zwischen Oberstetten und Schrozberg verschmälert sich im Hauptmuschelkalk das Tal, das Straße und Bahntrasse als verbindende Verkehrsadern in den angrenzenden Landkreis Schwäbisch Hall mit aufnehmen muss. Die Hochwasserrückhaltung mit ihrem künstlichen Wasserbecken und dem landschaftlich belastenden, hohen Damm als massive Zerschneidung der Talaue sind keine landschaftsästhetisch wohlgefällige Zäsur.

Abgesehen von menschlicher Empfindung und Emotion ist erstaunlich, wieviel Belastungen des Straßenverkehrs die Graureiherbrutkolonie erträgt, die sich auf das schmale Waldband zwischen Straße und Rückhaltebecken neuerdings zurückgezogen und sogar erweitert, trefflicher ausgedrückt, verdichtet hat (400 m ü NN). Ursprünglich hatte die Kolonie auch den weitläufigeren Waldhang zwischen Straße und Bahntrasse auf der westlichen Anhöhe besiedelt.

Begonnen hat die Besiedelung 1993 mit 2 Brutpaaren und kam schon im Folgejahr in die Größenklasse III. (4-7 Brutpaare). Ab 2015 stieg die Kolonie in die Größenklasse IV. (8-20 Brutpaare) auf. Die Bestandsentwicklung geht offensichtlich weiter; seit kurzem (ab 2023) wird die Anzahl von 20 Brutpaaren geringfügig übersprungen. Die Horstbäume entsprechen dem

Waldbestand: Überwiegend Buche, wenig Eiche und früher Horstbaumnutzung einiger eingestreuter Fichten.

Die Erfassung der Brutkolonie vor dem Laubaustrieb kann wechselnd von einem kleinen Parkplatz an der Straße und dem höherliegenden Wanderweg vorgenommen werden. Unpassend ist der Spätnachmittag oder der Abend (Sonnenblendung).

Brutkolonie Naturschutzgebiet „Holzberg“ bei Creglingen-Archshofen

Das obere Taubertal ist ein landschaftliches Kleinod. Eine überwiegend wiesengeprägte Talaue mit ihren Hangschultern begleitet die Tauber, eine Kulturlandschaft „par excellence“. Man sieht regelmäßig Graureiher auf Wiesen oder an der Tauber. Größere Brutkolonien des Graureihers liegen oft an markanten Bergvorsprüngen oder in abgelegenen Winkeln wie an der ehemaligen Brutkolonie nahe Schloss Morstein. Piloten eines Motorseglers, die im Rahmen des Landesprojektes „Graureiherzählung 1985-1991 in Baden-Württemberg“ (Kilian et al. 1993) tätig waren, berichteten stets von Thermik, die auffallend über den größeren Brutkolonien festzustellen war (Überfliegung der Kolonien in rd. 300 Meter Höhe).

Thermik verhilft den Graureihern nachts aus weiter Entfernung die Lage der Brutkolonie präzise anzusteuern. Auch tagsüber schwenken Reiher mit weit ausholenden Flugbahnen langsam abfallend aus höherem Luftraum in die Kolonie ein und versorgen anschließend ihre

Jungvögel, was der Verfasser mehrfach in der Brutkolonie im NSG „Holzberg“ beobachtet hat.

Unweit der Landesgrenze zu Bayern bildet der Hörnlesberg (übergeordnet) einen kleinen Bergvorsprung in das Taubertal, der durch das Seitental des Klienbaches mit der Kolonie eine Dreiecksform bildet (Ruge & Buchmann 1990). Der mäßig nach Nordosten exponierte Hangwald ist ein Laubholzhochwald mit dominantem Buchenanteil, eingesprengten Eichen und Hainbuchen, Linden, Bergahorn, wenig Solitärwäldchen, die zunehmend abgängig sind. Für die Graureiherbrutkolonie haben die wenigen Fichten nahezu keine Bedeutung und werden als Horstbäume auch nicht vorgezogen. Die meisten Horstbäume sind Buchen, was dem Waldcharakter entspricht, gefolgt von Eiche.



Abb. 4: Buchen mit Nestern im NSG. Aufnahme im Januar 2025.

Foto: Harald Buchmann.

Die bedeutendste Brutkolonie des Main-Tauber-Kreises ist seit 1946 bekannt und bestand schon damals (Archiv J. Hölzinger, Artkapitelsammlung Graureiher, unveröffentlicht) mit 35 Brutpaaren. Die Bilanz der Brutbestandsentwicklung zeigt eindrucksvoll den Rückgang des Graureihers ab den 1960er Jahren mit einem Tiefstand im Jahr 1973 (4 Brutpaare). Diese Entwicklung lag im landesweiten Trend. Jagdverschonungen in Baden-Württemberg und Bayern 1971/72 führten ab 1974 in beiden Bundesländern zur Stabilisierung der Graureiherbrutbestände.

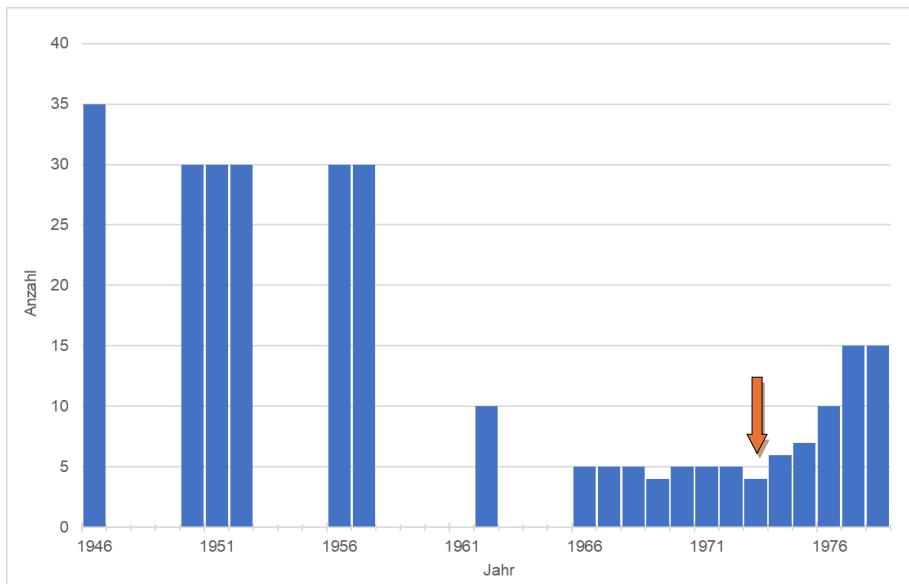


Abb. 5: Brutpaare im späteren Naturschutzgebiet „Holzberg“ bei Creglingen-Archshofen. Aus dem Zeitraum von 1946 bis 1965 liegen nur vereinzelte Zählungen vor. Konstanter Brutbestand bis 1957. Jährliche Zählungen ab 1966. Bestand auf niedrigem Niveau. Eine erste Erholungsphase begann mit den Schutzmaßnahmen durch die Jagdverschonung. Der orange Pfeil markiert den landesweiten Tiefstand 1973 mit 4 Brutpaaren.

Forstliche Erschließungsmaßnahmen beschleunigten das Unterschutzstellungsverfahren als Naturschutzgebiet im Jahr 1981 (Ruge & Buchmann 1990). Die Etablierung der Brutkolonie in dem Gebiet konnte auch ein katastrophaler, orkanartiger Hagelsturm am 22.07.1995 nicht vereiteln, bei dem ein Großteil der Brutkolonie am Oberhang in Mitleidenschaft gezogen wurden. Jahreszeitlich bedingt waren aber die meisten Bruten zu diesem Zeitpunkt schon ausgeflogen. Nach den Sturmschäden verlagerte sich die Brutkolonie 1996 in den Unterhang des Waldes (330 m ü NN). Die Großkolonie hat sich bis heute positiv entwickelt (Größenklasse VI. 51-150 Brutpaare, im ersten Drittel):

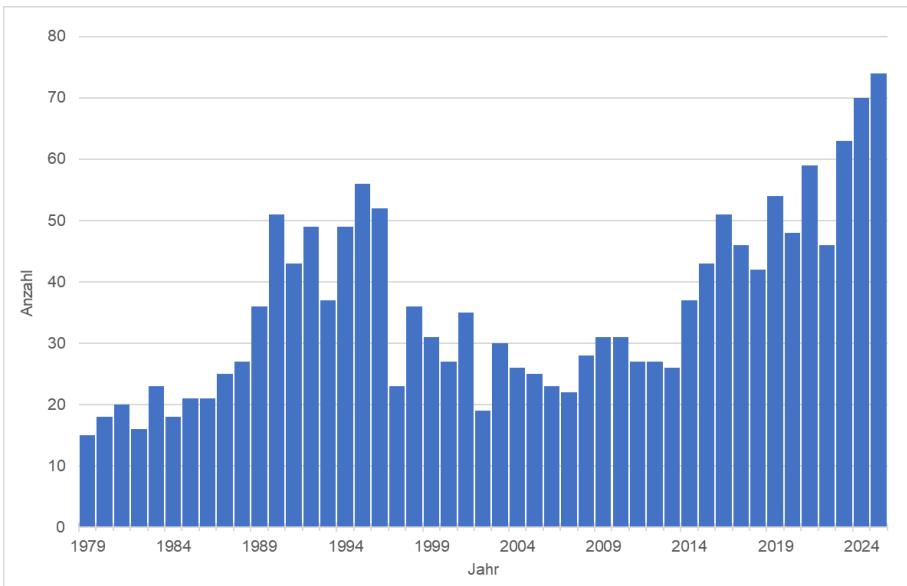


Abb. 6: Brutpaare im Naturschutzgebiet „Holzberg“ bei Creglingen-Archshofen. 1989 war die Anzahl der Brutpaare von 1946 wieder erreicht. Das landesweite Bestandshoch 1990 bis 1995 zeichnet sich auch hier ab.

Die Erfassung der Brutkolonie (Fernglas 10 X 40, Spektiv 60 X 85) wird vom Gegenhang aus in größerer Höhe (ca. 360 m ü NN) auf bayerischem Gebiet vor dem Laubaustrieb durchgeführt. Auf Grund der beträchtlichen Entfernung sind einige Regeln zu beachten. Tageszeitlich ist der Vor- oder frühe Nachmittag vorzuziehen, an dem die Sonne im günstigen Winkel zur Kolonie steht.

Bestandsaufnahmen am Nachmittag und Abend sind für das Ergebnis der Bestandsaufnahme nachteilig (Luftflimmern bei Hitze, Sonnenblendung). Bei starkem Wind oder Regen scheidet die Zählung von vornherein aus. Günstig ist schwach bis mäßiges Windaufkommen, das die Kronen der Laubbäume verschwenkt und Blicke in den „Hintergrund“ ermöglicht. Einsehbar sind dann verdeckte Baumkronen oder Äste mit dahinterliegenden, verdeckten Horsten.

Der Zeitbedarf ist mit mehreren Stunden überdurchschnittlich hoch anzusetzen. Bei ungünstigen Wetterbedingungen ist ein Ersatztermin unumgänglich.

Ausblick

Der Graureiher hat sich als einheimische Großvogelart nach tiefgreifenden Krisenzeiten Anfang den 1900er und den 1970er Jahren des vergangenen Jahrhunderts als Brutvogel in Baden-Württemberg wieder etabliert. Er konnte aus der Roten Liste der Brutvögel Baden-Württembergs entlassen werden. Die Bestände haben sich in Jahren 2021/2022 um 2200 Brutpaare in Baden-Württemberg eingependelt (Hölzinger & Bauer 2011, Kramer et al. 2022, Maier & Buchmann 2023).

Landesweit hat damit die Population Baden-Württembergs einen Brutbestand erreicht, den man einer natürlichen Regeneration zuordnen kann.

Im landesweiten Krisenjahr 1973 gab es im Main-Tauber-Kreis ebenso einen Tiefstand von 34 Brutpaaren. Nur noch eine größere Brutkolonie garantierte das Überleben im Maintal (Naturschutzgebiet „Vogelschutzgebiet beim Tremhof“ nahe Freudenberg). Der Naturraum Sandstein-Spessart könnte in neuerer Zeit die Funktion einer Populationssicherung nicht mehr übernehmen. Die letzte, verbliebene, größere Kolonie in der Urpharer Mainschleife ist seit 2013 erloschen. Im westlichen Maingebiet um Freudenberg waren alle Neubesiedlungen kurzzeitig. In der Regel überstanden sie einen 10 - Jahreszeitraum nicht. Gegenwärtig gibt es nur noch einen kleinen, labilen Restbestand von Einzelpaaren.

Die Graureiherbrutbestände haben sich vor allem in den Naturraum Tauberland verlagert und die randlichen Zonen zum Maintal bzw. Jagsttal fast gänzlich aufgegeben.

Für das Überleben einer Population ist die Existenz einer großen Kolonie Voraussetzung, die genügend Potenzial für eine Regeneration aufweist. Weitere, stabile Kleinkolonien haben wichtige, flankierende Unterstützungsfunctionen.

Derart günstige Verhältnisse kompensierten einen größeren Kolonieverlust im Maintal im Jahr 2013. Der neue, plötzlich auftretende Tiefstand im Main-Tauber-Kreis wurde rasch ausgeglichen.

Natürliche Schwankungen in der Graureiherpopulation des Main-Tauber-Kreises zeigen zeitweise Hochphasen wie zwischen 1990 und 1995 mit einem Gipfel von 179 Brutpaaren. Gegenwärtig pendelt sich ein

Wert um 120 Brutpaare ein, meist leicht schwankend, auch darunter.
Gipfelwerte wie 1994 haben sich nie mehr wiederholt.

Dank. Rita Herbst für die Erstellung der Karte und Graphiken sowie Wolfgang Dornberger für die kritische Durchsicht des Manuskriptes.

Literatur

- Bauer, K. M., & U.N. Glutz von Blotzheim (1966): Handbuch der Vögel Mitteleuropas. Band 1. Gaviiformes-Phoenicopteriformes. Akademische Verlagsgesellschaft, Frankfurt am Main.
- Berthold, P., R. Ertel & J. Hölzinger (1974): Die in Baden-Württemberg gefährdeten Vogelarten („Rote Liste“) (Stand 31.12.73). Anz. ornithol. Ges. Bayern 13: 87 – 94.
- Deutsche Sektion (1972): Rote Liste der in der Bundesrepublik Deutschland und in Westberlin gefährdeten Vogelarten. 2. Fassung. Ber. Dtsch. Sekt. Int. Rat Vogelschutz 12: 8 - 15
- Gedeon, K., C. Grüneberg, A. Mitschke, C. Sudfeldt, W. Eikhorst, S. Fischer, M. Flade, S. Frick, I. Geiersberger, B. Koop, M. Kramer, T. Krüger, N. Roth, T. Ryslavy, S. Stübing, S.R. Sudmann, R. Steffens, F. Völker & K. Witt (2014): Atlas Deutscher Brutvogelarten. (ADEBAR) Münster, Stiftung Vogelmonitoring Deutschland und Dachverband Deutscher Avifaunisten.
- Geyer, O. F. & M. P. Gwinner (1986): Geologie von Baden-Württemberg. 3. völlig neubearbeitete Auflage. E. Schweizerbart'sche Buchhandlung Nägele & Obermiller, Stuttgart.
- Geyer, M., E. Nitsch & Th. Simon (2011): Geologie von Baden-Württemberg. 5. völlig neubearbeitete Auflage. Fortsetzung Geyer O.F. & M.P. Gwinner, Stuttgart – Schweizerbart'sche Buchhandlung Nägele & Obermiller, Stuttgart.
- Heckenroth, H. (1970): Der Graureiher im Regierungsbezirk Hannover. Vogekundl. Ber. Niedersachsen 2: 1-12.
- Heither, H. & H. Edelhoff (2021): Brutbestandsentwicklung des Graureihers *Ardea cinera* in Bayern unter Berücksichtigung seines Managements. Ornithol. Anzeiger 60: 165-179.
- Hölzinger, J. (1973): Graureiher – *Ardea cinera*, in Ornith. Sammelber.f. Bad.-Württ. (9). Anz. ornithol. Ges. Bayern 12: 131-135.

- Hölzinger, J., G. Knötzsch, B. Kroymann & K. Westermann (1970): Die Vögel Baden-Württembergs – eine Übersicht. Anz. ornithol. Ges. Bayern. Band 9. Sonderheft.
- Hölzinger, J. & J. Kuhn (1987): Graureiher – *Ardea cinera*. Die Vögel Baden-Württembergs. (Avifauna Baden-Württemberg). Bd. 1: Gefährdung und Schutz. 3 Teilbände. Ulmer, Stuttgart.
- Hölzinger, J. & H.-G. Bauer (2011): *Ardea cinera* – Graureiher. In Hölzinger, J. & H.-G. Bauer (2011): Die Vögel Baden-Württembergs Band 2.0 – Nichtsingvögel 1.1. Ulmer, Stuttgart.
- Keil, W. (1970): Zur Situation des Graureihers (*Ardea cinera*) in Hessen, Rheinland-Pfalz und Saarland. Ber. Dtsch. Sekt. Rat Vogelschutz 10: 49-50.
- Kilian, D., J. Hölzinger, U. Mahler & R. Stegmayer (1993): Der Graureiher (*Ardea cinera*) in Baden-Württemberg 1985-1991. Ökologie der Vögel 15 (Sonderheft): 5 – 36.
- Königliche Zentralstelle für die Landwirtschaft (1908): Denkschrift über die Landwirtschaft und die Landwirtschaftspflege in Württemberg. Stuttgart.
- Kramer, M., H.-G. Bauer, F. Bindrich, J. Einstein & U. Mahler (2022): Rote Liste der Brutvögel Baden-Württembergs. 7. Fassung, Stand 31.12.2019 – Naturschutz-Praxis Artenschutz 11.
- Landesanstalt für Umweltschutz (1992): Potentielle natürliche Vegetation und Naturräumliche Einheiten. Teil B Die naturräumlichen Einheiten in Baden-Württemberg. Untersuchungen zur Landschaftsplanung Bd. 21. Karlsruhe.
- Maier, L. & H. Buchmann (2023): Brutbestand und Verbreitung des Graureihers (*Ardea cinerea*) in Baden-Württemberg in den Jahren 2021 und 2022. Ornithol. Jh. Bad.-Württ. 39: 92-98.
- Mattern, H. (1982): Das Jagsttal von Crailsheim bis Dörzbach. Klinker & Ewald, Crailsheim.
- Müller, G. & K. Ruge (1971): Der Graureiher ist noch immer bedroht. Veröff. Landesstelle Naturschutz Landschaftspflege Bad.-Württ. 39: 156-159.
- Preiß, H. (1928): Von der Reiherhalde bei Morstein. Veröff. Staatl. Stelle f. Natsch. Württ. Landesamt f. Denkmalpf. 4: 151-156.
- Ries, K.-G. (1997): Beobachtung der ersten Graureiherbrut (*Ardea cinera*), auf der Gemarkung Tauberbischofsheim im Jahre 1997. Faun. und flor. Mitt. „Taubergrund“ 15: 47-49.

- Ruge, K. & H. Buchmann (1990): Graureiherkolonien im Grenzgebiet von Bayern und Baden-Württemberg. Faun. und flor. Mitt. „Taubergrund“ 9: 39-42.
- Sieglin, P. (1913): Zur Schonung der Fischreiher und Fischotter. Auch eine Naturschutzfrage. Kosmos Handweiser für Naturfreunde und Zentralblatt für das naturwissenschaftliche Bildungs- und Sammelwesen 10: 479-480.
- Südbeck, P., H. Andretzke, S. Fischer, K. Gedeon, C. Pertl, T.J. Linke, M. Georg, C. König, T. Schikore, K. Schröder, R. Dröschmeister & C. Sudfeldt (2025): Methodenstandards zur Erfassung der Brutvögel Deutschlands. 1. Überarbeitete Auflage. Münster.
- Utschick, H. (1983): Die Brutbestandsentwicklung des Graureihers (*Ardea cinerea*) in Bayern. Journal Ornithol. 124: 233-250.
- Württembergischer Landesausschuss für Natur- und Heimatschutz (1912): Aufhebung der Staatsprämie für erlegte Fischreiher und Fischotter. Bl. Schwäb. Albver. 24: 242-243.
- Wüst, W. (1990): Avifauna Bavariae. Band I. Ornithologische Gesellschaft in Bayern, München.

Anschrift des Verfassers: Harald Buchmann, Vogelbeerweg 21, 71287 Weissach. E-Mail: hi.buchmann@t-online.de

ZOBODAT - www.zobodat.at

Zoologisch-Botanische Datenbank/Zoological-Botanical Database

Digitale Literatur/Digital Literature

Zeitschrift/Journal: [Faunistische und Floristische Mitteilungen aus dem
»Taubergrund«](#)

Jahr/Year: 2025

Band/Volume: [34](#)

Autor(en)/Author(s): Buchmann Harald

Artikel/Article: [Graureiherbrutkolonien Ardea cinerea im Main-Tauber-Kreis 5-35](#)